

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Trifels

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

bei diesem Bescheide, jedoch nicht ohne manche heimliche Thräne, bewenden. Zu spät entdeckte und bereute sie den Irrthum, den sie bei der Erziehung ihres jungen Pfleglings begangen hatte, indem sie nie daran gedacht, sie durch jenen heilsamen Widerspruch zu meistern, der die jungen Gemüther auf widrige Augenblicke vorbereitet.

Der Winter ging vorbei und die Wiederkehr des Frühlings machte der liebevollen Schwester Hoffnung auf ein besseres Befinden der Kranken. Aber dies gleich dem hellen, jedoch flüchtigen Aufleuchten einer erlöschenden Lampe, und bevor der Sommer ihren neunzehnten Geburtstag mitbrachte, lag Eveline in ihrer letzten Ruhestätte. Mary Ramsay lehrte jetzt mit ihrer kleinen Nichte in das Häuschen zurück, wo die Mutter des Kindes aufgewachsen war, um daselbst die gramvolle Erinnerung durch ein neues Leben voll opfernder Liebe aus-

zulöschen. Wie ganz anders aber fühlte sie, als sie ihren zweiten verwaisten Mündel erzog! Erfahrung hatte ihr eine Lehre der Weisheit gegeben, eine Lehre, die sie nicht vergessen konnte. Manches Jahr ist vergangen, seit die kleine Eveline eine Bewohnerin jenes Häuschens ward, und es ist jetzt beinahe ganz verfallen. Sie aber ist nun Gattin und Mutter, nicht so, wie die unglückliche Fran, die ihr das Leben gab, verlassen und elend, — sondern ein Bild des Glücks und der Gesundheit. „Tante Mary“ aber, wie sie jetzt heißt, ist, obgleich nach der Redeweise der Welt eine entschiedene „alte Jungfer“, noch immer ein thätiges und nützliches Mitglied der Familie, und ergießt den Heiligenschein ihrer nie ersterbenden Liebe über eine dritte Generation, während sie in dem Glück, das sie verbreitet, reichen Lohn empfängt.

Trifels.

(Tafel 30.)

Eine der schönsten, obwohl von Reisenden weniger besuchten, eben darum aber nur um so einladenderen deutschen Landschaften ist die herrliche Pfalz. Wer sich von den Sorgen und Mühen des Lebens erholen, Herz und Sinne erquicken will, der durchwandere diesen Gottesgarten. Wem es aber an Zeit, oder was sonst Noth thut, gebriecht, der nehme das Büchlein von Franz Weiß, „die malerische und romantische Pfalz“ zur Hand. Er wird dabei immer noch besser fahren, als jener gastronomische Leser, von dem der treffliche Wilhelm Hauff erzählt, daß er, unfähig, die Kosten eines Dinners aufzubringen, eine Claren'sche Gastmahlschilderung gelesen und ein trockenes Brod dazu verzehrt habe.

Wenn man von Landau an dem ehemaligen Franzosenkanale hinget, so gelangt man über Albersweiler in das Annweiler Thal. In dieser wilden Berggegend erheben sich die Ruinen der alten Reichsburg Trifels. Wenige Ueberreste des großen Schlosses, das einst die Herrlichkeit der deutschen Kaiser sah, lohnen dem Wanderer die Mühe, mit der er den steilen Bergpfad heraufgestiegen ist. Doch findet er den hohen Thurm noch zugänglich und einige Gemächer darin erhalten, namentlich den Saal im zweiten Stockwerk, der einst zur Burgkapelle gedient haben soll. Drei Stockwerke enthält der

Thurm, dessen Höhe achtzig Fuß beträgt. Die übrigen Theile der weitläufigen Burg liegen in Trümmern. Am Eingang ist noch ein tiefer, aber verschütteter Felsenbrunnen zu sehen, über welchem sich ein kleinerer Thurm erhebt. Aus dem Schutt und Verfall schaut das Auge gegen Westen in eine starre urweltliche Berglandschaft hinaus, deren Höhen durch enge Thäler zerklüftet sind, und entdeckt, über dunkle Wälder und seltsame Felsgestalten hinschweifend, den noch stehenden Thurm von Scharfenberg, welches mit der ganz zerfallenen Burg Anebos und mit Trifels zusammen die dreifache Befestigung bildete, von der vielleicht der Trifels seinen Namen hat. Gegen Osten öffnet sich die weite Rheinebene, die auch hier, wie jenseits von den Schwarzwaldbergen aus, ein Bild der Unendlichkeit gewährt.

In die deutsche Geschichte tritt der Trifels unter den fränkischen Kaisern ein. Vielleicht wurde er von Konrad II. erbaut, der an der lothringischen Grenze Festungen anlegen ließ. Heinrich IV. suchte auf dem Trifels Schutz in seinen Mißgeschicken. Nach dem Aussterben der fränkischen Kaiser bemächtigten sich die Hohenstaufen der Burg, welche seit Heinrich V. die Reichsinsignien aufbewahrte. Dieser Kaiser hatte dieselben sterbend an Herzog Friedrich von Schwaben übergeben,



El Promontorio de

TEMPLE DE BEL

Pl. 14. 30

Landesbibliothek
Karlsruhe

mit dem Befehl, sie auf dem Trifels zu verwahren, bis sein Nachfolger gewählt sein würde. Da aber die Hoffnung des Schwaben, selbst auf den Thron zu gelangen, getäuscht wurde, so verweigerte er dem neuen Kaiser Lothar die Reichskleinodien, und behauptete sich, so lange dieser lebte, im Besitze der Burg, welche, als endlich die deutsche Krone auf den Hohenstaufen Konrad III. überging, wieder Reichsfeste und kaiserliche Schatzkammer wurde. Sie war ein Lieblingsitz des Rothbarts, und theilt mit dem Riffhäuser die Ehre, seine mythische Wohnung zu sein. Noch lange nach seinem Tode ging bei dem Volk die Sage, daß man ihm jede Nacht auf dem Trifels sein Lager machen müsse. Heinrich VI. hielt im Jahr 1194 eine glänzende Versammlung dort, um den bevorstehenden sicilischen Feldzug zu berathen. Als König Philipp ermordet war, verlor der Trifels die Reichskleinodien, welche an Otto IV. ausgeliefert wurden, durch Friedrich II. aber auf die Burg zurückkamen. Nach dem Ausgange der Hohenstaufen nahm Wilhelm von Holland die Insignien samt dem Trifels weg, und als Rudolph von Habsburg in den Besiz der Krone gelangte, ließ er sie nebst den andern Kleinodien auf seine Feste Kyburg bringen. Der Trifels aber blieb bei dem Reich und ging von einem Kaiser auf den andern über, bis ihn 1410 der Herzog von Zweybrücken erhielt. Den Bauernkrieg überstand die alte Burg, obgleich nicht ohne Beschädigung. Im Jahr 1602 setzte ein Blitz die Nebengebäude in Flammen, und seit dem dreißigjährigen Kriege gerieth die Burg in Verödung und allmählichen Zerfall. So lange sie die Reichskleinodien verwahrte, blieb die Hut den Herren von Falkenstein anvertraut, und die Mönche des benachbarten Klosters Eusseröthal bewachten sie in der Burgkapelle.

Aber noch eine andere Bestimmung hatte der Trifels: er diente auch zum Staatsgefängniß, und zwar seit Heinrich V. Erzbischof Adalbert von Mainz, Graf Wiprecht von Groitsch und andre Gefangene wurden unter diesem Kaiser dort verwahrt. Heinrich VI. ließ aus Sicilien den Grafen Richard und den Seeräuber Margarita mit geblendeten Augen auf Lebenszeit dorthin bringen.

Einen besondern — Ruhm kann man nicht gerade sagen, wenigstens nicht auf Seiten des deutschen Reichs, hat der Trifels als Kerker des Löwenherz erhalten.

Der gute König Richard, als er im October 1192 das gelobte Land, wo er nichts mehr ausrichten konnte, verließ und durch den Sturm an das Gestade von Istrien verschlagen wurde, hatte gar üble Reiseausichten. Denn da seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn war, so stieß er überall, wo er

sich hinwenden mochte, auf Feindeelände. Namentlich wagte er sich nicht nach Frankreich, weil er dem König Philipp nicht trauen konnte. Endlich beschloß er seinen Weg durch Deutschland zu nehmen. Hier jedoch hatte er vor allen andern den Herzog Leopold von Oesterreich zu fürchten, der in Zoppe tödtlich von ihm beleidigt worden war. Er hatte ihm nämlich, wie bekannt, das österreichische Wappen von seiner Herberge herabreißen und in den Koth treten lassen, durch welchen Streich der ganze Kreuzzug vereitelt worden war. Er konnte sich wohl denken, daß der Herzog ihm die Unbill nicht vergessen haben werde, und verkleidete sich deshalb als Kaufmann, um unerkannt durch Oesterreich zu kommen. Indessen glückte es ihm nicht mit seinem Incognito. Schon war er durch Istrien und Friaul bis zu einem Dorf in der Nähe Wiens gelangt, und saß daselbst in einem Bauernhause, einen Hahn am Spieß zu braten beschäftigt; da ersah ihn von ungefähr ein Diener Leopold's, der mit in Zoppe gewesen war, lief alsbald nach Wien und berichtete dem Herzog, er habe den Engländer erwischt. Leopold sandte seine Leute hinaus und der König wurde vom Bratspieß hinweggenommen. Er saß einige Zeit auf dem Schlosse Dürrenstein an der Donau, bis Kaiser Heinrich VI. den Vorfall erfuhr. Dieser hatte den König im Verdacht, daß er sich in seine sicilischen und apulischen Händel gemischt, ja sogar eine Meuterei dort anzuzetteln gesucht habe. Er schickte alsbald nach Wien, und der Oesterreicher mußte ihm seinen Gefangenen herausgeben. Der Kaiser ließ ihn auf seine Reichsfeste Trifels bringen, wo er länger als ein Jahr in strenger Haft verwahrt, übrigens standesgemäß behandelt wurde. König Philipp von Frankreich war hierüber sehr erfreut; er schrieb mehrmals an den Kaiser und bot ihm eine mächtige Summe Geldes, wenn er den Engländer gefangen behalten würde. Es hielt schwer und dauerte lange, bis das Lösegeld, bestehend in 150,000 Mark, beisammen war. Das ganze Königreich England, selbst die Geistlichkeit nicht ausgenommen, mußte mit einer Schatzung belegt werden. Bei diesem nicht gar saubern Handel fielen zwei Drittel in die kaiserliche Kammer, das dritte erhielt Leopold von Oesterreich. Richard aber bediente sich seiner Freiheit (1194) alsbald gegen den Franzosen, der ihm inzwischen die Normandie weggenommen hatte, und siegte zweimal über ihn. In einem dieser Treffen fing er den Bischof von Beauvais, der in einem Küras geritten war, und ließ ihn in's Gefängniß setzen, ohne zu erlauben, daß er das „eiserne Meshgewand“ ausziehen durfte. Endlich, als Pabst Cölestin ihm schrieb, er möchte mit seinem Sohn, dem Bischof, säuberlicher verfahren, ließ er ihm die

Rüstung ausziehen und gen Rom senden, mit der kurzen Zuschrift aus der biblischen Geschichte: „Diesen haben wir funden; siehe zu, ob es deines Sohnes Noth sei oder nicht.“ — Das letzte Jahr des zwölften Jahrhunderts setzte seinem abenteuerlichen Heldenthum ein Ende: Richard Löwenherz starb 1199 an einem Pfeilschuß, den er im französischen Krieg erhalten hatte.

Die Sage hat ein minder gemeines Mittel als Gold zu seiner Befreiung ausfindig gemacht. Sein Freund und Sänger Blondel, wird bekanntlich erzählt, sei durch halb Europa von Schloß zu Schloß gezogen und habe seine Lieder gesungen, um dem königlichen Herrn ein Erkennungszeichen zu geben. So sei er denn endlich auch nach Trifels gekommen, wo er gleich nach dem ersten Sang von Löwenherzens Harfe Antwort erhalten habe. Daß er hierauf den Trifels erstieg und den König mit bewaffneter Hand befreite, wie die Sage schließt, ist jedenfalls unrichtig; aber den ersten Theil der Sage hat die geschichtliche Forschung neuerdings zu retten unternommen.

Man muß sich jedoch bei dem Liede Blondel's nicht vorstellen, als ob jene Minstrel's und Troubadour's blos sentimentale und schwärmerische, oder überhaupt blos Liebeslieder gesungen hätten. Vielmehr war ein wesentlicher Inhalt ihrer Gesänge nichts andres als — politische Poesie; ein Beweis, daß es nichts Neues unter der Sonne gibt. Als einer der gefeiertsten unter den damaligen politischen Dichtern wird Bertran de Born genannt, welchen Umland so kräftig besungen hat. Die Franzosen und Engländer bekämpften sich damals nicht nur mit dem Schwert, sondern auch mit politischen Liedern, welche gegenseitig scharfe Erwidernngen hervorriefen. In diesem Dichterkreise ist König Richard eine hervorragende Gestalt. Er sang bald provenzalisch, bald nordfranzösisch. Zum Schluß geben wir als Beispiel ein Lied *), das er unstreitig auf dem Trifels ge-

*) Nach einer Uebersetzung, welche kürzlich in den Blättern für literarische Unterhaltung stand.

dichtet hat, und worin er seine lange Gefangenschaft seinen Vasallen zum bitterm Vorwurf macht.

Wer Fesseln trägt, der kann sein gutes Recht
Nur durch der Klage dumpfen Ton bekunden.
Er dichtet dann zum Troste sich ein Lied.
Viel sind mir treu, doch sind die Gaben karg:
Schmach über sie, wenn ich um schüdde Lösung
Zwei Winter bin gefangen.

Wohl wissen's meine Mannen und Barone,
Britte, Normann, Gasconner, Poiteviner,
Daß keinen meiner Treuen je ich ließ
Um Geldes willen in der Feinde Ketten.
Nicht sag' ich das zum Vorwurf, noch aus Haß,
Doch bin ich noch gefangen.

Wohl seh' ich nun, daß Todte und Gefangne
Nicht Freunde mehr und nicht Verwandte haben,
Da man aus Geiz mich hier verschmächten läßt.
Ich traur' um mich, doch mehr noch um mein Volk,
Das herber Tadel trifft, wenn ich hier sterbe,
Daß es mich ließ in Banden.

Nicht Wunder ist es, daß das Herz mir bricht,
Wenn fremde Herrn die Länder mir verheeren.
D' dächte jeder doch des heil'gen Eids,
Der mir geleihtet ward, wie ich des meinen.
Dann wärd' ich wahrlich nicht mehr lange Zeit
Hier ein Gefangner sein.

Und die Gefährten, die ich stets geliebt,
Die von Cahors und die aus Perche alle,
Durch Lieder hör' ich, daß sie untreu sind,
Mir, ihrem Herrn, der nie die Treue brach.
Bekriegten sie mich jetzt, es wäre ehelos,
Wo ich gefangen bin.

Sie wissen's wohl, die aus Anjou und Tours,
Die Ritter all, so reich jetzt und so ruhig,
Daß fern ich bin, gefangen unter Feinden.
Sie könnten helfen, doch sie thun es nicht,
Sie seh'n gewappnet da und kriegesmüchtig,
Und ich bin hier gefangen.

Landesbibliothek
Karlsruhe